Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 33 (1955-1956)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

33. Jahrgang | Mai/Juni 1955 | Heft 2

Der Student und die Stadt

Als wir im vergangenen Wintersemester zur Mitarbeit an einer Nummer «Der Student und die Stadt» einluden, lag es in unserer Absicht, in diesem Heft möglichst viele verschiedenartige Meinungen über die Stadt und ihr Leben zu sammeln, so dass der Leser ohne allzu grosse redaktionelle Mithilfe ein lebendiges Bild der Beziehungen zwischen den Studenten und der Stadt Zürich gewinnen könnte.

Der Ertrag unseres Aufrufes war — das kam für die Redaktion nicht ganz unerwartet — recht bescheiden, zu bescheiden jedenfalls, als dass wir mit den eingegangenen Beiträgen eine ganze Sondernummer hätten zusammenstellen können.

Wir haben uns jedoch entschlossen, die fünf der Redaktion zur Verfügung gestellten Artikel nicht einfach beiseitezuschieben, sondern sie in bescheidenem Rahmen dennoch vorzulegen. Wir hoffen dabei, dass sie den einen oder andern Kommilitonen doch noch zu einer Stellungnahme anregen können. *Die Redaktion.*

Der Student und das kulturelle Leben Zürichs

Das kulturelle Leben unserer Stadt zeichnet sich durch eine *Vielschichtigkeit* aus, wie sie so kosmopolitisch buntschillernd in kaum einer andern europäischen Stadt zu finden ist.

Wo gibt es ein erstklassiges *Theater*, auf dessen Bühne man im Verlauf einer Woche, vom gleichen Ensemble gespielt, T. S. Eliots «Privatsekretär», Shakespeares «Was Ihr wollt», Ibsens «Wildente» und die «Schule der Frauen» von Molière sehen kann? Wo findet sich ein *Konzerthaus*, dessen Sommerfestwochenprogramm nicht nur die Namen der besten Interpreten klassischer Werke aufweist, sondern auch unter Mitwirkung einer Jazzkapelle einen ganzen Abend modernster Musik widmet? Wo findet sich ein *Kunstmuseum*, das in den letzten Jahren eine derart glänzende Reihe herrlicher Ausstellungen aufweisen könnte, wie das Zürcher Kunsthaus? — Dabei sind dies nicht etwa Kernstücke des kulturellen Mosaiks, neben deren Goldglanz die kleineren Teile grau und armselig erscheinen. Eine dichte Reihe von *Theaterereignissen* zieht sich durch das ganze Jahr: Gastspiele französischer und italienischer Truppen, Pantomime- und Tanzabende, Boulevardtheater und weltberühmtes einheimisches Cabaret. Im Verlauf von wenigen Monaten kann man in Zürich von Louis Armstrong bis Bruno Walter sozusagen alle bekannten Musiker und Dirigenten hören. Wir besitzen eine der schönsten völkerkundlichen Sammlungen der Welt. Nur in Paris gibt es eine noch grössere Zahl von privaten *Kunstgalerien*, deren Schätze man jederzeit unentgeltlich und in stiller Geruhsamkeit betrachten kann. Es gibt kaum irgendwo schönere *Büchergeschäfte*, in deren Regale schwedische, spanische, englische, französische, deutsche und schweizerische Bücher nebeneinander in so reicher Auswahl zu finden sind. Das Programm der Gesellschaft für Auslandforschung — wo findet es seinesgleichen?

Man könnte die Reihe *kultureller Ereignisse* noch lange fortsetzen; man könnte das «Podium» erwähnen, auf dem einheimische Künstler zu Worte kommen, man müsste auch dem Stadtpräsidenten ein Kränzchen winden, der im Stadthaus Kunstausstellungen veranstaltet. Die Aufzählung würde bald einem jener Prospekte gleichen, mit denen die Touristen heute auf die kulturellen Rummelplätze des Alten Europa gelockt werden. Das ergäbe jedoch einen völlig verfehlten Eindruck. Die ganze vielseitige Kulturbeflissenheit ist nämlich nur zum kleinsten Teil vom Fremdenverkehr inspiriert. Die Zürcher bemühen sich um das Kulturelle fast so ernsthaft und eifrig, wie um das Geldverdienen, und ihr Bemühen

ist in beidem erfolgreich! Die Tatsache, dass die gepflegteste und schönste Zeitschrift, die es gegenwärtig gibt, in Zürich erscheint, ist kein Zufall. Ich möchte fast sagen, dass das «Du» für den Stand des *kulturellen Lebens* unserer Stadt repräsentiert. Denn dieses Leben ist so rege wie die Veranstaltungen, in denen es seinen Niederschlag findet. Die Zürcher halten unzählige literarische, philosophische, künstlerische und antroposophische Klubs, Vereinigungen und Cercles im Schwung, deren Wirken nur hoffnungslose Snobs mit einem abschätzigen Lächeln abtun können. Es wird in Zürich im Stillen musiziert, geschrieben, gedichtet, philosophiert, gemalt und gesammelt, und es geschieht mit sehr viel Sinn für das Schöne und das Wahre.

Welche Rolle spielt nun der *Student* in diesem kulturellen Leben? — Der studentischen Initiative sind in Zürich engere Grenzen gesetzt als in Universitätsstädten wie Heidelberg oder Cambridge, wo die Gestaltung des kulturellen Lebens fast ausschliesslich Sache der Studenten ist. In Zürich kann es sich nur darum handeln, zum dichten Teppich kultureller Veranstaltungen Ergänzungen beizusteuern, die Lücken ausfüllen und gleichzeitig etwas vom *Geist der Universität* in die breitere Oeffentlichkeit tragen sollen. Der *Vortragsausschuss* wirkt in diesem Sinne und die *Theatergruppe* der Universität. Andere akademische Vereine stellen auf die Studenten ab und treten somit weniger vor die Oeffentlichkeit. — Neben der aktiven Betätigung hat der Student die Möglichkeit, ausserhalb der Universität am kulturellen Leben teilzunehmen. Er ist dazu mit dem Privileg preislicher Vergünstigungen ausgestattet. Das weiteste Interesse findet unter Studenten die *Musik* und das *Theater*. Es gibt auch einige Studenten, die ab und zu ins *Kunsthaus* gehen. Mit den Ausstellungen im *Kunstgewerbemuseum* beginnt es bereits zu hapern — und wer war schon in der Galerie Wolfsberg, oder wer hat der «*von der Heydt-Sammlung*» einen Besuch abgestattet. *Vorträge* finden dagegen weites Interesse, da sie meist als Ergänzungen zu Vorlesungen dienen.

Wie weit für kulturelle Belange, die ausserhalb des Fachstudiums stehen, überhaupt Interesse oder gar Leidenschaft besteht, ist nicht abzumessen, denn es fehlt an unserer Universität unter den Studenten das Gespräch, die ernsthafte Diskussion, die sich nicht in Fachsimpelei, Militärdienstanekdoten oder Belanglosigkeiten erschöpft. Man verkehrt in kleinen Kreisen, die die gleichen Interessen haben, und hält mit seiner Meinung nach aussen streng zurück. Man schreibt möglicherweise Gedichte und hat viele Probleme, die einem auf der Zunge brennen, aber man lässt nichts davon verlauten. Es beschäftigt einem ernstlich, dass die «*Schweizer*

Rundschau» so still unterging, aber man spricht mit niemandem darüber. Anscheinend schämt man sich, dass man eine eigene Meinung hat. — So ist es nicht nur an der Universität, sondern weitgehend auch ausserhalb ihr. Deshalb tritt kaum je ein Student im kulturellen Leben in Erscheinung, ausser vielleicht als Statist im Schauspielhaus, und dafür wird man bezahlt. Dabei könnte man sich sehr gut vorstellen, dass gerade die Studenten, die ja mit der Kultur der Vergangenheit und der Gegenwart in engem Kontakt stehen und deren Denken und kritischer Verstand sich in ständiger Uebung befinden sollte, im kulturellen Geschehen anregend mitwirken könnten. Man darf immerhin annehmen, dass ein Student zum Beispiel von einer Theateraufführung oder von einem Vortrag eine *eigene Meinung* hat. Warum lässt er sie nicht hören? Warum sitzt er bei einer anschliessenden Diskussion mit verschränkten Armen und verschlossen-überheblicher Miene stumm da? Natürlich gibt es daneben Studenten, die ihre Ansicht äussern, die sogar kritische Betrachtungen in den Tageszeitungen erscheinen lassen oder sich still und idealistisch für einen kulturellen Verein einsetzen. Aber sie sind leider Ausnahmen. Eine schwere Trägheit liegt über dem grossen Teil der Studenten in allem, was ausserhalb der Universität vorgeht und nicht mit Sport, Geldverdienen oder Flirten zusammenhängt.

Man versucht diese Passivität mit der Ueberlastung durch das Fachstudium zu erklären. Ich möchte dem entgegenhalten, dass die Achtung vor den Wissenschaften und der Wille, die Kultur lebendig zu erhalten, einstmals zur Gründung der Universität und der ETH führten. Dies verpflichtet diejenigen, die heute von diesen Gründungen nutzniessen, dazu, sich mit voller Kraft, mit dem Verstand und mit dem Herzen um die Wissenschaften und um die ganze übrige Kultur zu kümmern und sie durch aktive Anteilnahme lebendig zu erhalten.

Hannes Hofmann, phil. I

SOENNECKEN

Ohne Ringbuch -
nicht mehr auszudenken!

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Zürich — eine Hochschulstadt?

Zürich besitzt eine weltberühmte technische Hochschule. Zürich besitzt eine immerhin gute Universität und hervorragende Professoren. In Zürich leben Tausende von Studenten. Aber: ist Zürich eine Hochschulstadt? Wenn ich heute — es sind acht Wochen, dass ich Zürich verlassen habe — auf meine beiden Zürcher Semester zurückblicke, wenn ich sie vor allem mit den vorhergegangenen Aufenthalten in München und meinem jetzigen in Wien vergleiche, dann muss ich diese Frage eindeutig und bedingungslos verneinen.

Gewiss, Zürich ist eine herrliche Stadt. Die landschaftliche Lage ist einmalig, der See bezaubernd und die Atmosphäre seltsam erregend und faszinierend. Ich stelle es mir ideal vor, Ferien hier zu verleben oder an einer Segelregatta teilzunehmen. Als Studienort aber würde ich mir Zürich nie mehr aussuchen. Es ist kein angenehmes Gefühl, Fremdkörper zu sein. Und das ist der Student in Zürich, der ausländische Student sogar doppelt und dreifach. Er hat keinen Platz in der aufsteigenden Geschäfts- und Industriestadt, er ist vergessen worden. Und so fühlt er sich verloren, einsam und unbehaglich, sobald er das Universitätsgebäude verlassen hat. Was soll er anfangen in einer Stadt, für die die Studenten anscheinend überhaupt nicht existieren? Gut, das Kino ist um ein paar Rappen billiger und auch im Theater gibt's eine Ermässigung — und sonst? Was tut ein Student — etwa ein phil.-I-Student — um sich ausserhalb der Universität weiterzubilden, um sich zu unterhalten und Anregungen zu holen. Das kulturelle Leben? Erschöpft es sich nicht in mehr oder weniger guten Aufführungen des Schauspielhauses und hie und da einem Konzert? Ein Student empfindet jedenfalls die Atmosphäre erschütternd ungeistig.

Allerdings tragen die Studenten selbst die Hauptschuld an dem so unstudentischen Zürich. Für den Ausländer ist die Reserviertheit und Einförmigkeit des Zürcher Studenten wie eine Mauer, gegen die er vergebens anrennt. Er kann mit seinen Zürcher Kollegen kaum in ein Gespräch kommen — und er ist doch gekommen, um sie, ihr Leben und ihr Land kennenzulernen! Ja, das ist es, was den Studenten in Zürich so mangelt: die Fähigkeit zu einem Gespräch, das über technische Studienfragen oder das Militär hinausgeht. Mag sein, dass ein Jahr zu kurz war, in Kontakt mit den Schweizer Kollegen zu kommen. Ich kann nur wieder mit Wien vergleichen. Schon nach wenigen Wochen hat man hier das Gefühl, «dazuzugehören», während man sich in Zürich nach Monaten noch als

Aussenseiter und Eindringling fühlt. Sind die Zürcher Studenten denn tatsächlich so einseitig, langweilig und ohne Unternehmungsgeist? Es fehlt ihnen ganz einfach die Begeisterungsfähigkeit. Für irgend etwas, sei es Theater, Kunst oder Politik. Und diese trockene, ausgeglichen-gemässigte Atmosphäre in den Zürcher Studentenkreisen, das ist es letzten Endes auch, was das Leben in Zürich so «unstudentisch», so unakademisch macht. — Warum existieren in Zürich zum Beispiel noch keine Kellertheater, warum noch keine studentische Experimentierbühnen? Wo finden sich in Zürich akademische Interessengruppen, wo diskutiert, politisiert und studiert man gemeinsam? Und wenn schon: wie soll es der Ausländer anstellen, um mit Gleichgesinnten ins Gespräch zu kommen? Wie ist es möglich, dass das Organ der Zürcher Studenten «Zürcher Student» so wenige Beiträge von Kommilitonen bringt, dass angeschnittene Probleme nicht oder nur sehr leidenschaftslos diskutiert werden? Ja, am Studenten liegt es, Zürich zu einer Hochschulstadt zu machen. Er muss dafür sorgen, dass neben dem Geschäftssinn auch das jugendliche, akademische Element zum Durchbruch kommt. Wenn er sich nicht endlich entschliesst, am öffentlichen Leben teilzunehmen und sich dort Geltung zu verschaffen, dann ist Zürich endgültig eine Stadt für Industriemagnaten und Pensionisten. Und das wäre sehr, sehr schade . . .

Ruth Hofmann, phil. I, zurzeit Wien

«Ein Amerikaner in . . . Zürich»

Meine Studienzeit in Zürich ist leider sehr bald zu Ende. Ich bin nicht ganz zweieinhalb Jahre hier gewesen und habe mich phantastisch gut eingelebt — so gut, dass es mir wirklich schwer fallen wird, die Alma Mater Turicensis zu verlassen und damit auch die schöne Limmatstadt, an die ich mich fast gewöhnt habe. Ich sage fast, weil ich, trotz aller bewussten Unterdrückung, in ständigem Konflikt mit dieser Stadt gestanden bin.

Ich bin Amerikaner, und die Probleme, die mir diese Stadt und ihre Bewohner aufgeben, wird von den Einheimischen einfach mit dem Sprichwort «Andere Länder, andere Sitten» abgetan. Aber dieses Sprichwort

allein genügt schon, um viele von uns Ausländern wütend zu machen. Wir hören es mindestens zwanzigmal im Tag.
Unter die Kategorie «kleinere Probleme» gehört das Einkaufen. Wenn ich in einem Kleidergeschäft oder Warenhaus nur einen Blick auf die Ware werfe, wartet schon vor mir eine Verkäuferin wie ein misstrauischer Polizist. Mit einem äusserst gezwungenen Lächeln auf den Lippen verlangt sie (nicht frägt, sondern verlangt!), was ich wünsche. Sage ich nichts und ignoriere sie, bleibt sie bei mir stehen wie ein unerwünschter Schatten. Sage ich, dass ich mir gerne die sehr geschickt ausgestellten Pullover, oder was es gerade sein mag, ansehen möchte, so hebt sie jedes einzelne Stück auf, das ich wieder hingelegt habe und liest mir die Preise vor, als ob ich Analphabetiker wäre. Sage ich: «Das genügt, Fräulein, danke schön, ich suche lieber allein weiter», so verlässt sie mich endlich, um mir dafür sofort den Manager auf den Hals zu schicken, und das Spiel fängt von vorne an. Warum können die Verkäufer und Verkäuferinnen nicht warten, bis man sie ruft? «The customer is always right!» heisst es bei uns.

Unter die gleiche Rubrik gehört auch die Sprache... Wenn die Verkäuferin auch nur zwei Sätze Migros-Englisch kann, so erfolgt die restliche Unterhaltung in dieser Sprache. Ich antworte aber auf Deutsch und erwähne diplomatisch, dass ich hier studiere. Aber nur wenn ich ausdrücklich sage, dass ich völlig fähig bin, auf Deutsch weiterzufahren, hört sie auf und sagt dann meistens ganz erstaunt: «Ja, ich wollte Ihnen doch nur helfen.» Wir beherrschen alle genug Deutsch, um am Unterricht teilnehmen zu können, so ist es doch klar, dass wir unsere Einkäufe auch in deutscher Sprache machen können.

Im übrigen weiss jeder ausländische Student, dass er seine Freundschaften, mit wenigen Ausnahmen, unter anderen Ausländern zu suchen hat. Die Schweizer, ganz besonders aber die Deutschschweizer und am allermeisten die Zürcher, schliessen einem Neueintretenden die Türe der Freundschaft vor der Nase zu. Das ist für jeden Studenten, der auch nur für kurze Zeit an einer angelsächsischen oder französischen Universität studiert hat, sehr erstaunlich und wirkt befremdend auf ihn. Dort wird der ausländische Kommilitone mit offenen Armen empfangen, in die Gesellschaft der Einheimischen eingeführt, von seinen Kollegen zum Essen nach Hause eingeladen und sogar ohne weiteres in die studentischen Verbindungen aufgenommen. In Zürich ist zwar jeder Kreisbürobeamte bereit, uns zu erklären, dass wir Gäste in dieser Stadt sind und dass wir uns den Gebräuchen und Sitten anzupassen haben, aber wer

von uns Ausländern ist je freundschaftlich bei einer Schweizerfamilie zum Essen eingeladen worden? Wie viele Schweizer Kommilitonen haben je einen ausländischen Klassenkollegen zu sich nach Hause eingeladen? Wir sind Ausländer, das wissen wir selber, doch möchten wir nicht immer als Fremde behandelt werden.

Manche von uns sind so hartnäckig und sprachenbegabt, dass sie einfach nicht zugeben wollen, dass man uns nicht will. Wir sagen uns, dass die Schweizer Clique auf Sprachenbasis besteht. Wir unterdrücken unsern Stolz und lernen Zürichdeutsch. Da es eine Fremdsprache für uns ist, kommt es vor, dass wir Fehler machen. Diejenigen, die es einmal probiert haben, wissen, wie entmutigend es sein kann, wenn man sich die Mühe gegeben hat, einen ganzen Satz auf Züridütsch zu sagen und dabei vielleicht nur für die Länge eines Wortes ins Hochdeutsch hinübergerutscht ist, worauf der Schweizer Sprachpartner sofort auf ein mühsames eidgenössisches Hochdeutsch hinüberwechselt. Sofort fühlen wir uns wieder abgestossen.

Aber trotz all diesen Kleinigkeiten, die mich während meiner Studienzeit beschäftigt haben, liebe ich diese Stadt und hoffe sehr, dass ich in meinem Leben noch manchmal wiederkehren kann, um auf den sauberen Strassen entlang den wunderbaren Seeufern zu spazieren, mich in die ruhigen und gemütlichen Cafés und guten Restaurants zu setzen, Theatervorstellungen, Kabaretts und Konzerte zu besuchen und den Blick auf den Uetliberg zu geniessen. Am allerwichtigsten aber wird mir das Wiedersehen mit dem Studentenheim und dem «Sunnehus» sein, wo ich manche meiner schönsten Stunden in Zürich verlebt habe.

George Bleibtreu, med. vet.

Alkoholfreies Restaurant
„Tanne"
Tannenstrasse 15
vis à vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.
Günstig für Studenten sind unsere
Abonnement à Fr. 20.—
mit 10 Essen à Fr. 2.10

KEIN TRINKGELD!

DISSERTATIONEN

In erstklassiger Qualität:

Moderne Schriften in bestem Zustand, holzfreies Papier, holzfreie Umschlagkartons.

Zu konkurrenzlos billigen Preisen:

Bester Buchdruck bei einfachen Arbeiten normalerweise nicht teurer als Photodruck oder Spezialvervielfältigung. Günstige Zahlungsbedingungen.

Spezialität: Schwierige Arbeiten:

Dissertationen mit chemischen und mathematischen Formeln, griechischen und phonetischen Zeichen. Monotypesatz. Billigste Clichépreise. Photodruck.

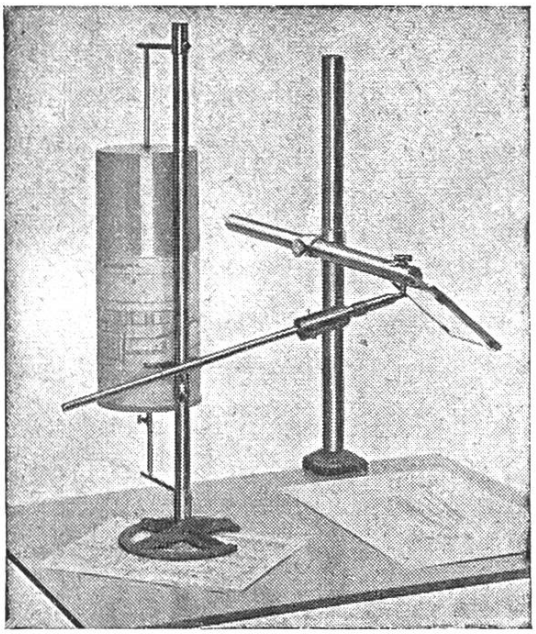
Wir nehmen Ihnen alle Mühe ab:

Eingehende Beratung. Jedes Manuskript wird gründlich vorbereitet und einer Druckerei übergeben, die auf Ihrem Gebiet spezialisiert ist. Sehr gute Korrekturabzüge, so dass Ihnen das Korrekturenlesen recht wenig Mühe macht.

Verlangen Sie Muster, eine unverbindliche Besprechung in Zürich, oder senden Sie uns für einige Tage Ihr Manuskript zur Offertstellung.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Weinbergstrasse 51, Tel. (052) 2 38 92



DER NEUE FORSTER-PERSPEKTIV-AUTOMAT 1955

stellt eine umwälzende Neuerung in der Herstellung zentral-perspektivischer Zeichnungen aus Grund- und Aufriss dar. Seine ausserordentliche Leistungsfähigkeit beruht auf der Verwendung eines optischen Systems, denn der Lichtstrahl arbeitet rascher und genauer als die beste Mechanik. Es sind weder Fluchtpunktskonstruktionen, noch Hilfslinien oder Massablesungen notwendig. Man stellt lediglich die gewünschte Höhe auf dem Aufriss ein und tastet mit einem Fadenkreuz den Grundriss ab, wobei augenblicklich auf der Zeichenebene die entsprechenden Perspektivpunkte erscheinen. Durch Verbindung dieser Punkte — auch beliebiger Kurven — erhält man das fertige Bild. Man kann nach Belieben vergrössern oder verkleinern und ist frei in der Wahl der Bildgrösse. Selbst die grössten Pläne lassen sich in die Perspektive übertragen, trotzdem beansprucht der Apparat nur wenig Platz und kann auf jedem Zeichentisch aufgestellt und rasch demontiert werden. Ueberzeugen Sie sich selbst durch die Teilnahme an einer

unverbindlichen Vorführung

Gebrüder Scholl AG

Zürich Poststrasse 3 beim Paradeplatz Tel. 23 76 80

Zürcher Feste

Als Tino nach Zürich kam, war er überzeugt, dass er in einer langweiligen Stadt Wohnsitz genommen hatte. Was war er doch von seinen Reisen her gewöhnt gewesen! Gab es denn hier eine Fastnacht wie in Köln oder Nizza? Gab es Sommernachtsfeste wie im Norden, Osterprozessionen wie in Italien oder gar eine Nationalfeier wie in Frankreich? Gab es auch nur Lokalfeiern, die an ein grosses geschichtliches Ereignis erinnerten, wie die Escalade zum Beispiel, oder irgendein Fest zu Ehren eines alten heidnischen Gottes?

Ja, es gab das Sechseläuten, und Tino hat daran teilgenommen nach der Art der Bürger dieser Stadt. Er ist an einem Frühlingssonntag an das Limmatquai hinuntergegangen und hat gewartet, wie die Tausende warten, still, fast unbeweglich, auf Trottoirs, an Fenstern und Balkonen. Dicke Frauen, die auf Feldstühlen sassen, hatten weisse Tücher über den Kopf gebreitet und strickten. Kinder hockten auf dem Randstein und spähten ungeduldig die Strasse hinauf. Man musste lange warten. Viele ältere Ehepaare standen da, ohne zu sprechen. Bisweilen schaute die Frau den Gatten fragend an. Aber die Klänge der Fanfaren kamen von weither und hatten nichts zu sagen.

Tino erinnerte sich an die Freude seines Neffen, mit der dieser den Tag erwartet hatte. Tausendmal musste die Mutter ihm bestätigen, ja, sie hätte ihn beim Festkomitee angemeldet, er werde das Kostüm der Schneiderzunft tragen, welches noch für den Grossvater zugeschnitten gewesen sei, die kleine Nachbarin würde ein Biedermeierfräulein sein, und Nelken bekämen sie beide zum Tragen! Ein Kinderball werde nach dem Umzug stattfinden, und er würde überhaupt sehr stolz aussehen mit seinem Frack, dem hohen Hut und der langen Schere! Sie selbst sei als kleines Mädchen oft mitgegangen, habe einmal das Täschchen verloren und darüber die ganze Zeit geweint, dafür am Schluss aber eine *ganze* Bratwurst aufgegessen, sie, die sonst keine Esserin sei . . . !

So haften, sagte sich Tino, viele Kindheitserinnerungen an diesem Tag. Die Sonne scheint zum erstenmal ein wenig heiss, der laue Frühlingswind fährt belebend in die Glieder, und die jungen Leute schauen sich neugierig in die Gesichter.

«Er kommt! Er kommt!» schreit plötzlich ein Kind, und Unruhe fährt in die Menge. Man reckt und streckt sich. Väter heben ihren Kleinsten empor, Mütter spähen nach ihrem Buben aus, und junge Mädchen halten sich die Ohren vor dem Lärm der Musik zu. Sechseläuten! Sechseläuten!

Die Luft ist voll davon. «Wie reizend diese Kinder!» ruft eine jüngere Frau. «Entzückend die Kleidchen! Das Mädchen hier! Der Junge dort!» — Alle kommen sie, die fröhlichen Kinder der Stadt, marschieren in Gruppen: die Schmiede beisammen, die kräftigen, grossen, die Schneider, die hektischen, dünnen, und die Bäcker mit Brötchen. Wagen voll Blumen kommen, die Luft ist voller Musik. Mütter rufen: «Dort ist er! Dort ist er!» Blaue Pfadfinderinnen nehmen Bonbons für den Kleinen entgegen. Ganz Kleine fehlen auch nicht, Brüderchen und Schwesterchen, scheue Pärchen, aber ebensowenig die wilden Indianer, die mit Tomahawks und Pistolen die Zuschauer bedrohen.

«Da hätte *ich* dabei sein wollen!» sagt sich Tino lachend und blickt vergnügt in die erhitzten Gesichter der Vorbeiziehenden. Festfreude leuchtet in ihnen, und plötzlich leuchtet sie auch aus den Augen der Umstehenden, der Eltern, die da sagen können: Wir haben den unsrigen gesehen!, der Alten, die früher mitgingen und der Jungen, die einfach Freude haben an den Farben, an den Leuten und an sich selbst. Die Menge verläuft sich bald, nachdem der Bögg vorbeigefahren ist, in die Gassen der Altstadt, an den See oder nach Hause. Aber tiefe, verhaltene Freude spiegelt sich in aller Augen, wachgerufen durch die Freude der Kinder, und weicht nicht von den Gesichtern.

«Diese Leute geben der Freude keinen offenen Ausdruck, sie singen nicht, sie schreien nicht und gehen nicht in Gruppen. Aber sie freuen sich trotzdem, innerlich!»

Der andere Tag, der eigentliche Festtag, gab Tino noch einmal recht. Da fand ein grosser Umzug der Erwachsenen statt, der Zunftherren, und fast siebenhundert Jahre Stadtgeschichte spielte sich vor seinem Auge ab. Mittelalterliches Krieger- und Handwerkertum wurde lebendig, barocke Mühlsteinkragenratsherren und zierliche Rokokodämchen schritten vorbei, und schliesslich auch wirkliche Ratsmitglieder, ehrwürdige Herren mit roten Rosen im Knopfloch.

Aber das Wichtigste war das Verbrennen des Böögs. Wiederum das lange geduldige Warten der Menge, die magischen Kreise der reitenden Beduinen, das beschwörende Schlagen der Trommeln und Pauken. Gespanntheit auf allen Gesichtern. Die Augen sehen nur eins: diesen weissen Flecken letzten Schnees, der geschmolzen werden soll, diesen Ueberrest des alten Götzen Winter, dem man wieder den Tribut entrichtet hat. — Es ist so still, dass man die Hufe der Pferde hört. — Wird er verbrennen? Keine Regengefahr? Windstille?

Dann hört man es knistern. Rauch steigt auf, Flammen züngeln empor, lecken am Holz, schlagen hinauf. Jetzt greift das Feuer ihn selbst an. Ein heftiges Knattern beginnt. Noch hält er sich, neigt sich dann und geht in Flammen auf.

Tino wunderte sich: Kein einziger Schrei, kein Ruf entrang sich einer Kehle. Fast schien es, als ob man einer Opferhandlung beiwohnte. Aber er gewahrte doch die Freude in allen Augen, Zufriedenheit, Genugtuung, Ergriffenheit und Stolz ... Und am Abend verwandelte sich dann die Gemessenheit der Zunftherren und Studenten doch in fröhliche Ausgelassenheit und Weinseligkeit, als sie da mit Musik und kunstvollen Laternen durch die beflaggte und mit Kerzen erleuchtete Altstadt zogen. Es gibt nicht viele Zürcher Feste! Darin hatte Tino recht. Er sah sich das «Zürifäscht» an, wo wieder zuerst alles andächtig dem Feuerwerk beiwohnte, und dann die Jugend nur allmählich aus sich heraustrat. Dieses Fest hatte noch keine Tradition, entsprang einem Bedürfnis, sich auf andere Art zu freuen als bis anhin, es gelang nicht ganz, noch blieb alles im bürgerlichen Rahmen ... Lag vielleicht Zürichs Genie an einem andern Ort? Die Fastnacht war so ähnlich, bei der man die Innerschweiz zur Unterhaltung einlud — und sonst, was gab es sonst noch? Das schöne Maisingen der Studenten auf dem Lindenhof? Der Schulsylvester der Kinder? Den Bärchtoldstag? —

Tino verbrachte einige Zeit hier. Dann widerfuhr ihm etwas Seltsames. Er hatte die Gewohnheit angenommen, an freien Nachmittagen, an Abenden oder am Sonntagmorgen spazieren zu gehen. Nie war er allein. Er entdeckte, dass diese Art Vergnügen sehr zürcherisch war. Oft schlenderte er dem See entlang, erklomm die umliegenden Höhen oder wanderte das Limmattal hinab. Stets bot sich ihm das gleiche Bild. Eine tiefe, helle Festlichkeit lag der Landschaft zugrunde, wohin er auch sich wandte. Aber überall lag Mass. Die hohen Alpen waren nur in der Ferne sichtbar; undurchdringliche Wälder, unabsehbare Ebenen gab es nicht. Und wenn ihm eine liebliche junge Bäuerin entgegenschritt, mit hellem Blick und blondem Haar, so ergriff ihn die Anmut der Züge wohl, aber sie berückte ihn nicht. In allem lag Mass: Weiche Höhen wechselten mit weiten Tälern, blaue Wälder mit weissen Kornfeldern, sanfte Hügel mit stillen Gewässern.

Diese Stadt ist eine Stadt der glücklichen Mitte», sagte sich Tino. «Sie ist darum die Stadt der immerwährenden Festfreude. Ist nicht alles mit ihrem Wappen beflaggt? Blau sind der Himmel, der See und die Berge, und weiss sind die Möwen, der Nebel des Novembers und der Schnee des

Januars. Das eine weist in den Süden, das andere in den Norden, beidem ist die Stadt zugeordnet. Im Aeussern liegt viel Beherrschtheit, im Innern quillt Lebensfreude. Eine kleine, unbedeutende Stadt? Vielleicht, aber eine freundliche Stadt, eine liebliche Stadt, eine Stadt, in der man glücklich leben konnte!»

Paul Gregor, phil. I

Student im Frühling

Wenn wir Studenten nach dem langen und strengen Wintersemester uns erlauben, die ersten Frühlingsferien nicht gleich mit den Vordiplom- oder Diplomvorbereitungen auszufüllen, so hat das sicher seine Berechtigung. Nach dem konzentrierten Studium an der Hochschule ist es für viele ein notwendiges Bedürfnis, sich auf irgendeine Weise zu entspannen. Und was könnte einem in Zürich wohnenden Studenten denn Schöneres beschieden sein, als die Stadt, seine Stadt, wieder einmal froh zu durchstreifen und ihren altvertrauten Zügen neue Schönheiten abzugewinnen? Natürlich ist es ein leichtes, alle sich bietenden Eindrücke aufzunehmen und sich daran zu erfreuen. Aber davon zu erzählen, besonders wenn man, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, nicht Philologie-, sondern Ingenieurstudent ist, bereitet doch einige Schwierigkeiten. Da der Versuch jedoch unternommen wurde, so soll er auch durchgeführt werden. Ich nehme mir daher im folgenden die Freiheit, mit dir, lieber Kommilitone, einen kleinen Gang durch unsere Stadt zu tun.

Wir wollen annehmen, dass wir uns am oberen Rennweg zu treffen beabsichtigen. Ich mache mich daher früh am Nachmittag auf den Weg, um ja nicht zu spät zu kommen. Ein makelloser, auf Blauglanz polierter Frühlingshimmel spannt sich frohmutspendend nicht nur über das Weichbild der Stadt, sondern vom schimmernd-dunstigen Limmattal bis hinauf zu den ebenfalls im Ferndunst liegenden Alpen, wölbt sich von den noch brokatenen, langgezogenen Hängen der Albiskette über den stillen See hinüber zu den katzenbuckligen Höhen der Pfannenstielkette. Eingebettet in dieses blaue Meer zieht die junge Frühlingssonne ihre vorgeschriebene Bahn, jene milde, schmeichelnde und verführerisch Wärme spendende Sonne, die uns in einen Zustand von gedämpfter Erregtheit oder gespannter Erwartung zu versetzen vermag. Ueber die ganze Stadt eine belebende Atmosphäre verbreitend, vermischt sich die lockende Wärme innig mit der reinen Frühlingsluft. Und neckisch hüpft das zauberstarke Fluidum über Dächer und Giebel, strömt hinunter in die sonnenarmen Gassen,

füllt Strassen und Plätze, fächelt über Brücken und flutet zum Fluss, die Menschen, ob alt oder jung, ob Männlein oder Weiblein, zärtlich umwerbend. Was Wunder, dass über manches Gesicht ein fröhliches Lächeln spielt, in manchem Antlitz verhaltene Freude sich spiegelt! So fällt es mir denn nicht schwer, auch dich, lieber Freund, der du so freundlich bist und mich pünktlich am oberen Rennweg erwartest, zu erkennen.

Gemeinsam steigen wir nun die steile, heimelig-enge Strehlgasse zum Weinplatz hinunter, wo uns der am Hotel «Storchen» als dessen Wahrzeichen befestigte Bronzestorch mit einladendem Flügelschlag begrüsst. Auf solch angenehme Weise empfangen, überqueren wir heiteren Sinnes den Weinplatz. Und wirklich, der Blick am alten Brunnen mit der kunstvoll geschmiedeten Haube vorbei über die munter spielenden Wellen der Limmat hinüber zum Grossmünster, zur strengen Fassade des Zunfthauses zur Zimmerleuten, die wie ein Soldat in Achtungstellung neben dem rotbalkigen Riegelbau des Hauses zum Rüden Wache steht, zum ehrwürdigen Rathaus gerade gegenüber und wieder zurück zum Helmhaus und der Helmhausbrücke, das alles macht einen so bezaubernd frischen Eindruck auf uns, dass wir uns beim bronzenen Storchen mit einer leichten Verbeugung bedanken, was der eherne Geselle allerdings nur mit einem wegwerfenden Zuck seines langen Schnabels erwidert. Nun, wir lassen uns deswegen nicht sonderlich beeindrucken und schlendern weiter, um das vergnügliche Spiel der Möwen etwas näher zu betrachten. Offenbar sind sie der Meinung, uns mit ihrem heiseren Geschrei und Gekreische für die spröde Galanterie ihres hochbeinigen Artgenossen entschädigen zu müssen. Zugleich bieten sie uns aber ein auf- und niederwogendes, hin- und zurückflutendes Schauspiel eleganten Schwebens und Gleitens, dass wir uns als Tierfreunde wegen ihrer stimmlichen Minderbegabung natürlich nichts anmerken lassen. Nachdem wir ihrem Treiben eine gute Weile zugeschaut haben, bedanken wir uns für die genossene Vorstellung und empfehlen uns für ein anderes Mal.

So gehen wir denn weiter, am Polizeiposten mit dem unmöglichen Säulenvorbau vorbei, dann links um die Ecke und schreiten nun der gefängnisähnlichen Vorderfront der Fleischhalle entlang. Nachdem wir diesen Engpass des Limmatquais, der die Fahrbahn wie ein räumlich verschobener Vorhang versperrt, passiert haben, öffnet sich vor uns der malerische Ausblick auf die sich beiderseits der Limmat aneinanderkuschelnden Häuser und Häuschen. Wir haben aber auch hier in diesem pittoresken Rahmen nebenbei wieder Gelegenheit, schöne Frauen zu bewundern. Von neuem stellen wir fest, dass es auch in Zürich, dennoch und

trotzdem, wirklich schöne Frauen gibt. Denn eben gewahrten wir zwei jener reizenden Erscheinungen anmutiger Weiblichkeit, die sich wie echte Perlen von blossen Muscheln unterscheiden.
Wir überqueren die Strasse und, hoppla, beinahe wären wir von einem Auto angefahren worden, wenn dessen Lenker nicht geistesgegenwärtig gebremst hätte. Ob wir wohl der Perlen wegen unvorsichtig waren? Fröhlich lachend lenken wir unsere Schritte die Mühlegasse hinauf, am Kino Radium vorbei, in welchem wir wohl beide vor etlichen Jahren klopfenden Herzens zum erstenmal einen «echten» Cowboyfilm sahen. Offenbar hat dieses Sujet seine Anziehungskraft bis heute noch nicht verloren, drücken sich doch an den farbigen Plakaten einige Jungen beinahe ihre Stupsnasen platt. An der Predigerkirche vorbei, deren spitz zulaufender Vierkantturm sich wie ein Streichholz in den Himmel spindelt, hinter der Zentralbibliothek noch die in deren Schatten wachsende, wegen ihrer Schlankheit gotisch anmutende Pappel gewahrend, überqueren wir schliesslich den neuen «Seilergraben-Boulevard».
Von hier aus wählen wir wie Bergsteiger die doppelspurige Schienhut-Gasse-Route, um uns droben auf der sonnenbeschienenen Poly-Terrasse auf einer Bank dem dolce far niente hinzugeben. Froh geniessen wir den freien Ausblick über die Stadt und deren Umgebung. Irgendwie hat sie jetzt etwas von einem neugeborenen Lebewesen an sich, noch bar jedes schmückenden Grüns hüllt sie sich in eine undefinierbare grau-braune Farbe. Doch von hüben und drüben winken die schlanken Türme, blitzen da und dort vereinzelte Fenster schelmisch empor. Und nicht mehr lange wird es dauern, bis die Stadt, an manchen Orten ins Brautkleid entfaltender Blüten sich kleidend, lächelnd den Frühling empfängt.
Im Bewusstsein, dass unsere Stadt von wirklich einmaliger Schönheit ist, verabschieden wir uns voneinander. Habe Dank für deine freundliche Begleitung! *Kurt Schupisser, masch. ing.*

TEA ROOM — LUNCH ROOM

Wellenberg

Studenten mit Legi auf Essen 10 %
Hirschenplatz / bei der Zentralbibliothek

3 TURMAC Cigaretten

TURMAC Superfiltre

rund und oval, die beliebte Luxus-Cigarette in Großformat
20 Stück Fr. 1.10
10 Stück 55 Cts.

CAPITOL Superfiltre

in Langformat, die Cigarette für Sportler und junge Leute
20 Stück 95 Cts.

VIRGINIA Superfiltre

in Langformat, die Cigarette für milderes Virginia-Rauchen
20 Stück nur 95 Cts.

mit der Schutzmarke „Superfiltre"

-- wir können sie Ihnen ganz besonders empfehlen!

Das *Superfiltre-Verfahren* (Pat. Reg. Nr. 265825) wird ständig den letzten wissenschaftlich-technischen Forschungs-Ergebnissen angepaßt. Der *Superfilter* erfährt deshalb laufend Verbesserungen, die dem jeweiligen Stand der Wissenschaft entsprechen.

Studentische Rundschau

Streik der Göttinger Studenten

jk. Mit einer aufsehenerregenden *Streikaktion* hat sich kurz vor Pfingsten die *Studentenschaft der Göttinger Georg-August-Universität* in das politische Leben des Landes *Niedersachsen* eingeschaltet. Anlass zu diesem ungewöhnlichen Vorgehen gab die Ernennung des 34jährigen Göttinger Verlegers *Schlüter* zum niedersächsischen *Kultusminister*. Schlüter, der der Freien Demokratischen Partei angehört, war in den Nachkriegsjahren durch eine betont rechtsradikale Einstellung hervorgetreten und hatte unter anderem in seinem Verlag prominente Grössen des Dritten Reiches zu Wort kommen lassen. Der Rektor und der Senat der Universität Göttingen erhoben bei den zuständigen Behörden Vorstellungen gegen die Wahl Schlüters, dem sie die für das hohe Amt notwendige politische Integrität absprachen. Als ihre Bemühungen erfolglos verliefen, traten sie von ihren akademischen Ehrenämtern zurück, wobei sie diesen Protestschritt ausdrücklich mit ihrer satzungsgemässen Verantwortung für die Erfüllung ihrer akademischen Aufgaben gegenüber Land und Volk begründeten.

Die *Studentenschaft* erklärte sich sofort mit ihren Professoren solidarisch und rief zu einem *Streik* auf, mit dem Erfolg, dass am Freitag vor Pfingsten die Hörsäle durchwegs unbesetzt blieben.

Der Protest der Göttinger Universität, der sich gegen einen offensichtlichen Missbrauch der demokratischen Einrichtungen wendet, hat im ganzen Lande ein ungemein starkes, und, wie man den führenden deutschen Zeitungen entnehmen kann, auch ein positives Echo gefunden. Es scheint, dass auch die breite Oeffentlichkeit für diesen Schritt, der ganz in der Tradition der berühmten «Göttinger Sieben» liegt, durchaus Verständnis zeigt. Man darf auf den Ausgang des Konfliktes, der im Augenblick unseres Redaktionsschlusses noch keineswegs entschieden ist, gespannt sein. Den Göttinger Kommilitonen jedenfalls kann man für die Festigkeit, mit der sie sich hinter ihre Professoren gestellt haben, die volle Anerkennung nicht versagen.

*

In der letzten Stunde vor dem Umbruch wird bekannt, dass Schlüter zurückgetreten ist. Red.

Werkstudenten in Indonesien

In den Nachkriegsjahren setzten viele junge Leute, die bereits Stellungen in den Büros oder in Fabriken innehatten, ihr *Studium* an der Universität fort, nachdem sie während der japanischen Besetzung wegen der Schliessung ihrer Hochschulen zur Untätigkeit verurteilt waren. Infolge der in der letzten Zeit eingetretenen Erhöhung der Lebenskosten können sie aber kaum mit den Mitteln auskommen, die sie von zu Hause erhalten, so dass sich die Zahl der *Werkstudenten* in auffallender Weise erhöht hat.

Man kann die Werkstudenten in drei Kategorien einteilen: erstens diejenigen, die als *Angestellte* arbeiten; zweitens *Gelegenheitsarbeiter;* drittens diejenigen, die von der *Universität* beschäftigt werden. Der grösste Teil der Werkstudenten setzt sich aus der ersten Gruppe zusammen. Sie müssen für sich selbst sorgen und Stellungen in *Büros* oder Fabriken ausfüllen; dabei verdienen sie ungefähr 750 bis 1500 Rupien monatlich (1 Rupie = Fr. —.37).

Die zweite Gruppe umfasst diejenigen, die hinsichtlich ihres Lebensunterhalts von ihren *Eltern* oder von staatlichen *Stipendien* abhängig sind. Um sich einen Nebenverdienst zu verschaffen, versuchen sie, an höheren Schulen zu unterrichten, Privatstunden zu geben, Bücher zu übersetzen usw. Durchschnittlich verdienen diese Studenten rund 500 Rupien im Monat.

Die dritte Gruppe ist in einer starken Zunahme begriffen. Die indonesischen Universitäten richten zurzeit mehrere *Forschungsinstitute* ein; es gibt bereits solche für Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Kriminologie. Man kann sich vorstellen, dass zur vollen Durch-

führung der Aufgaben dieser Institute ein grosser Stab benötigt wird. Die meisten der in den verschiedenen Instituten Beschäftigten sind Studenten. Sie werden zwar nicht so gut bezahlt wie in privaten Firmen, erhalten aber dabei eine gute Berufserfahrung. Sie können neben ihrer Arbeit Vorlesungen besuchen und haben beim Examen die Institutseinrichtungen zu ihrer Verfügung. Diese Studenten verdienen monatlich zwischen 300 und 600 Rupien.

Die wenigen gutbezahlten Studenten haben keine Schwierigkeiten, Wohnräume in grossen und schönen Häusern zu finden. Die schlechtbezahlten Studenten sehen sich dagegen vor starke *Wohnungsprobleme* gestellt. Sie leben, da sie nicht viel Geld zu ihrer Verfügung haben, meistens in Pensionen, wo sie ein kleines für eine Person gedachtes Zimmer mit zwei oder mehr Mietern teilen. Diese *überfüllten Quartiere* sind natürlich der Gesundheit der arbeitenden Studenten nicht zuträglich. Die Studenten, die von staatlichen Stipendien leben, wohnen gewöhnlich in verhältnismässig billigen *Studentenheimen.*

Die Werkstudenten der ersten Gruppe müssen täglich sieben oder mehr Stunden im Büro verbringen. Nachmittags besuchen sie die Universität, wo sie vier oder mehr Stunden lang Vorlesungen hören. Das bedeutet, dass die Studenten im allgemeinen täglich *zwölf Stunden* ununterbrochen arbeiten. Diese lange Arbeitszeit führt zu Uebermüdung und macht die Werkstudenten für Krankheiten sehr anfällig.

Die meisten Büros schliessen um 16.00 oder 17.00 Uhr. Der Werkstudent kommt gegen 18.00 Uhr nach Hause und geht anschliessend zur Universität, um bis 22.00 Uhr Vorlesungen zu hören. Natürlich hat er so nur wenig Zeit, für die Vorlesungen zu arbeiten; er ist aus diesem Grunde oft mit seinem Studium im Rückstand und nicht in der Lage, sich pünktlich zum Examen zu melden. In letzter Zeit nahmen mehr und mehr Firmen die Gewohnheit an, bereits um 14.00 Uhr zu schliessen. Die Werkstudenten haben hierdurch mehr freie Zeit zur Verfügung, die sie zum Studium und zur Erholung verwenden können. Es ist zu hoffen, dass in naher Zukunft diese neuen Bürostunden von allen Firmen und Fabriken eingeführt werden, so dass die Werkstudenten ihr Studium und ihre Gesundheit verbessern können und an ihrem Leben mehr Freude haben. Studenten der dritten Gruppe, die in den Universitätsinstituten arbeiten, werden durch ihre Arbeit kaum merklich behindert. Es scheint, dass die Verbindung von Theorie und Praxis einen sehr guten Einfluss auf das Studium hat. *(Studentenspiegel)*

WESTDEUTSCHLAND

Rund 2400 Neuimmatrikulationen verzeichnet die *Hamburger Universität* zum Sommersemester. Die Gesamthörerzahl stieg damit auf über 8000 und machte Hamburg zur *zweitgrössten Universitätsstadt* des Bundesgebietes. Im Hinblick auf die steigenden Studentenzahlen wies der AStA darauf hin, dass bereits jetzt die Hörsäle überfüllt sind, die Mensa zu klein ist und mehrere hundert Zimmer für Studenten fehlen. Er appellierte an die zuständigen Behörden, umgehend mit dem Bau von Unterrichts- und Wohngebäuden zu beginnen.

Um die Voraussetzungen für ein spezielles Studium der Politischen Wissenschaften zu schaffen, sollen an der *Universität München* drei neue Lehrstühle errichtet und gleichzeitig die bisherige Hochschule für politische Wissenschaften in ein Institut für die allgemeine *politische Bildung* breiterer Bevölkerungskreise umgewandelt werden. Wie der Dekan der Staatswirtschaftlichen Fakultät und Rektor der jetzigen Hochschule für politische Wissenschaften, Prof. Pfister, auf einer Pressekonferenz bekanntgab, ist an einen kombinierten Studiengang von Oeffentlichem Recht, Wirtschaft, Gesellschaftswissenschaft, Geschichte sowie weiteren Hilfswissenschaften gedacht; zusätzlich wird die Beherrschung einer Fremdsprache gefordert werden. Hauptzweck dieses Studiums soll die Heranbildung von Lehrern für den staatsbürgerlichen Unterricht an den höheren Schulen sein.

OESTERREICH

Eine Generallösung des *Werkstudentenproblems* kündigte der *österreichische* Bundesminister für Unterricht an. Im Sommersemester 1955 wurden vom Unterrichtsministerium neben der bisherigen Stipendienaktion erstmals rund *hundert Stipendien* für besonders begabte Hochschüler in der Höhe von je 3000 Schilling vergeben. Die Aktion, in den kommenden Semestern planmässig ausgebaut, soll das Werkstudententum weitgehend ablösen.

JUGOSLAWIEN

Das gegenwärtige Stipendiensystem in Jugoslawien bildet den Gegenstand heftiger Diskussionen. Man ist allgemein der Ansicht, dass es erhebliche Mängel aufweist. Unter anderem hat sich nachteilig ausgewirkt, dass die *Industrieunternehmungen*, die zur Entlastung der Universität Stipendien verteilen, an keine rechtlichen Vorschriften gebunden sind. Das haben gewissenlose Studenten ausgenutzt, indem sie Stipendien angenommen und versprochen haben, nach einer bestimmten Zeit das Diplom zu machen, obwohl sie genau wussten, dass sie es in der festgelegten Zeit

PAPETERIE
UND ANTIQUARIAT
ZENTRALSTELLE
KÜNSTLERGASSE 15 ZÜRICH 1/6
TELEPHON 24 50 05
GEÖFFNET TÄGL. 9-13 & 15-17

nicht schaffen würden. Es kam der Industrie darauf an, so schnell wie möglich Fachkräfte zu erhalten, was zur Folge hatte, dass bei der Stipendienverteilung nicht mit der notwendigen Sorgfalt vorgegangen wurde. Es kam häufig vor, dass gute Bekannte und Freunde bei der Stipendienverteilung bevorzugt wurden, doch davon abgesehen hat man in den Betrieben, wo man vielfach über den Gang eines Studiums völlig im unklaren ist, Faulpelzen Unterstützung gewährt oder auch solchen, die es gar nicht nötig hatten und das Stipendium nur als eine Art Taschengeld betrachteten. Um diesem Uebel abzuhelfen, wird vorgeschlagen, Stipendien nur noch auf Grund eines *öffentlichen Wettbewerbes* zu verteilen. Ferner soll jeder Vertrag über eine Stipendienzahlung nicht mehr allein zwischen dem Stipendiaten und dem Betrieb ausgehandelt, sondern der Fakultätsrat hierbei zu Rate gezogen werden, der den Betrieb über die Leistungen und die Aussichten des Kandidaten informieren wird.

USA

Die Entfernung *restriktiver Klauseln* aus privaten *Stipendien- und Unterstützungsfonds*, durch welche die Gewährung der Gelder auf Grund anderer Merkmale als nur Bedürftigkeit erfolgt, forderte der Allgemeine Studentenausschuss der *Columbia-Universität*. Es wurde als wünschenswert bezeichnet, dass die Universität die Annahme solcher privaten Stipendien zurückweise, wenn sie restriktive Klauseln enthalten, die der Zulassungspolitik der Universität hinsichtlich der Gleichheit aller begabten Studenten ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität oder Glauben widersprechen.

SÜDAFRIKANISCHE UNION

Auf unbestimmte Zeit geschlossen wurde am 4. Mai die einzige ausschliesslich für *Negerstudenten* bestimmte Universität Südafrikas, das *Fort Hare College* in Alice. Anlass zu dieser drastischen Massnahme bot nach Angaben der Collegebehörden die Tätigkeit eines «*Geheimbundes*» innerhalb der Studentenschaft. Von den 400 Studenten, die nach Schliessung des College in ihre Heimatorte zurückgeschickt wurden (die Behörden hatten, um Zwischenfälle zu verhindern, ein *Polizeiaufgebot* bereitgestellt), soll eine Anzahl «demnächst» wieder zum Studium zugelassen werden. Der Rektor des College erklärte, dass seit einiger Zeit innerhalb der Studentenschaft eine unter dem Namen «Caucus» bekannte Gruppe bestehe, deren Anordnungen eher befolgt würden als die der Collegebehörden, da die Gruppe mit Drohungen arbeite und viele Studenten vor ihren Einschüchterungsmassnahmen zurückschreckten. (Ohne Kommentar! Die Red.)

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Das Schwarze Brett

Kunsthaus Zürich

Gegenwärtig ist eine Auswahl unserer *Sammlung* in den Erdgeschossräumen und im 1. Stock des Kunsthauses aufgestellt. Diese Einrichtung soll während der *Sommermonate*, also während der Hauptreisezeit, so bleiben, damit auch die Gäste von auswärts wenigstens einen Begriff von der Sammlung erhalten. Diese ist allerdings durch Leihgaben wichtiger Werke an Ausstellungen im In- und Ausland reduziert, präsentiert sich aber, wie wir glauben, auch so sehr gut. Dies um so mehr, als wir auch einige sehr wertvolle *Leihgaben* aus Privatbesitz haben einbeziehen können.

In den Erdgeschossräumen sind die Werke der *mittelalterlichen Kunst* sowie eine Auswahl der *Sammlung Ruzicka* zu sehen; im 1. Stock links vom Treppenaufgang eine grössere Kollektion von Zeichnungen und Gemälden *Johann Heinrich Füsslis* und davon unabhängig *europäische Kunst* des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Räume rechts vom Treppenaufgang sind der *Schweizer Kunst* reserviert, von Böcklin bis zur Gegenwart.

Sitzung des Grossen Studentenrates vom 17. Mai 1955

Normalerweise versammelt sich der *Grosse Studentenrat* (GStR) zweimal im Semester. An der letzten ordentlichen Sitzung wurde der Wunsch geäussert, dass in Zukunft Auszüge aus dem *Protokoll* in unserem «Zürcher Student» veröffentlicht werden sollten. Dieser Bitte komme ich um so freudiger entgegen, als kein Mittel unversucht bleiben sollte, die Arbeit unserer studentischen Vertreter einem immer grösseren Kreise bekannt zu machen.

Alle Sitzungen des Grossen Studentenrates sind *öffentlich* und werden im «*Studentischen Wochenkalender*» angezeigt. Beratungsrecht haben aber nur die in die Fakultätsausschüsse gewählten Studentenvertreter. Bekanntlich steht es jedoch jedem Studenten frei, dem GStR eine *Initiative* oder eine *Interpellation* einzureichen.

Die letzte Sitzung des Grossen Studentenrates genehmigte vorerst die *Berichte* des Präsidenten und des Quästors des *Kleinen Studentenrates*. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass unsere Exekutive bei einem *Budget* von Fr. 13 200.— über Fr. 1200.— *Minderausgaben* hatte. Das allein schon zeugt von der pflichtbewussten Geschäftsführung des Kleinen Studentenrates. Seine Arbeit wurde auch mit grossem Applaus genehmigt. Hinsichtlich des *Uniballs 1956* wurde beschlossen, dass trotz des grossen Polyfestes ein eigener Ball durchgeführt werden soll, dessen Reingewinn, abzüglich Fr. 2000.—, an das Sanatorium universitaire in Leysin gelangen soll. *Wir suchen für diese Veranstaltung einen Präsidenten sowie Mitarbeiter.* Studenten, die sich für diese Arbeiten interessieren, melden sich im *Sekretariat* an der Dr. Faustgasse 9.

Die Vertreter der *juristischen* und *staatswissenschaftlichen Fakultät* hatten eine *Initiative* eingereicht, wonach der *Wahlmodus* für die *Fakultätsausschüsse* neu geregelt werden soll. Die Initiative wurde *angenommen* und mit einem zusätzlichen

Antrag dem KStR zur Behandlung überlassen. Die Studentenschaft der Universität trat auf eine Initiative Homberger hin als *Kollektivmitglied* dem *Akademischen Orchester* bei. Auch die Arbeit der verschiedenen *Kommissionen* wurden mit Beifall verdankt. Der KStR erhielt zudem noch verschiedene Aufträge; so soll er sich u. a. für Steuerabzüge von *Werkstudenten verwenden.*

Der Präsident des GStR: *Max Hubmann, phil. II*

RECHBERG-FEST

der Juristen und Nationalökonomen

im Haus und Garten des «Rechberg», Hirschengraben 40

Samstag, 18. Juni 1955, 21 Uhr (bei schlechtem Wetter 2. Juli)

Paarkarten Fr. 10.— Einzelkarten Fr. 7.—

Vorverkauf: Zentralstelle

Die Buchbesprechung

Dr. Hardy Christen: Ueber den Photodruck von Dissertationen. Iuris-Verlag Zürich, 1955, Fr. 2.—.

In einem soeben erschienenen Heft hat *Dr. H. Christen*, der Leiter des zürcherischen Iuris-Verlag, allerlei Wissenswertes und Ratschläge über den «*Photodruck von Dissertationen*» zusammengetragen. Das Büchlein ist vor allem für jene Doktoranden bestimmt, die ihre Dissertation aus finanziellen oder technischen Gründen nicht im traditionellen Druckverfahren herstellen lassen wollen. Der *Photo-* oder *Offsetdruck*, der grundsätzlich an beiden Zürcher Hochschulen anerkannt wird, erlaubt es, das selbst auf der Maschine getippte Manuskript direkt als Reproduktionsvorlage zu verwenden. Der Verfasser vermittelt ein anschauliches Bild der Vorteile und Schwierigkeiten dieses Verfahrens, das bereits verschiedentlich beim Dissertationsdruck angewandt worden ist und gibt eine grosse Zahl praktischer Ratschläge zur Gestaltung der Reinschrift. Das Heft wird ergänzt durch verschiedenartige Druckmuster, die frühern, im Photodruckverfahren erstellten Dissertationen entnommen sind.

«Ich bin immer guter Laune . . .

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe, und das Arbeiten geht ringer», sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen?

Nater

Radio Grammo

Zürich 1, Weinbergstr. 15, Telephon 28 45 23

A S V Z

Das Boxen

jk. «*Faustkampf — Faustrecht!*» — Mit solchen und ähnlichen Bemerkungen pflegen viele Studenten die Tatsache zu kommentieren, dass das blaue Programm des Akademischen Sportverbandes auch Trainingsstunden für *Boxen* aufführt. Die weitverbreitete Abneigung gegen diesen als roh verschrienen Sport ist zum Teil begreiflich: was davon in den Wochenschauen gezeigt wird, appelliert vor allem an die Instinkte und ist wenig geeignet, dem Boxen unter den Akademikern Freunde zu schaffen. Es ist klar, dass der Akademische Sportverband den Boxern kaum seit mehr als zehn Jahren Gastrecht bieten würde, wenn sich ihr Sport nicht auch auf eine den Studenten angemessene Art und Weise betreiben liesse.

An den schweizerischen Hochschulen wird das «*Leichtschlagboxen*» gepflegt, das den absichtlich herbeigeführten Niederschlag, den sogenannten KO, verbietet. Mit dieser Einschränkung will man dem Boxsport keineswegs das ausgesprochen kämpferische Moment entziehen, sondern nur dem hemmungslosen Einsatz der blossen Schlagkraft einen gewissen Riegel vorschieben. Das Ideal des akademischen Boxens ist jenes technisch feine und sportlich befriedigende «*Faustrecht*», das besonders in England als «*the noble art of selfdefence*» bekannt und geachtet ist.

Boxen ist ein Sport, der sich nicht in wenigen Stunden erlernen lässt. Im Training nimmt die *technische Vorbereitung*, die «Schlagschule», bei der einzelne Stösse und ganze Schlagfolgen gelernt und immer wieder geübt werden, einen wichtigen Platz ein. Erst wer die grundlegenden Bewegungsabläufe einigermassen beherrscht, kann in die gepolsterten Handschuhe schlüpfen und sich mit einem Partner im *Trainingskampf* messen.

Da der Boxsport grosse Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit stellt, füllt das *Konditionstraining*, das neben einer ausgedehnten Gymnastik auch eine einfache Laufschulung und fröhliche Ballspiele umfasst, in der Regel beinahe die Hälfte der zur Verfügung stehenden Trainingszeit aus.

Seit einigen Jahren steht dem Akademischen Sportverband in Herrn *Milu Hürlimann* einer der bekanntesten schweizerischen Boxlehrer als Leiter zur Verfügung. Seine anregende und auf die Bedürfnisse der Studenten abgestimmte Trainingsmethode macht es ohne weiteres auch jenen Kommilitonen, die der sportlichen Tätigkeit nur wenig Freizeit opfern können, möglich, sich in die Grundbegriffe des modernen Boxens einführen zu lassen.

Die Trainingszeiten sind im Sommersemester auf Dienstag, 20.00—21.30 Uhr, und Donnerstag, 18.00—20.00 Uhr, angesetzt.

Zur Korrektur

In der letzten Nummer, auf Seite 25, haben wir uns irrtümlicherweise als Präsidentenmacher betätigt, indem der Präsident des Vortragsausschusses der ETH, also des VAETH, sich plötzlich zum Präsidenten des Gesamtverbandes VSETH befördert sah. Diese Abkürzungen . . . ! Red.

AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

Buchhandlung Zürich im Studentenheim Clausiusstrasse 21
geöffnet 10—14, 17—18 Uhr, Samstag 11—13 Uhr
Versandabteilung, Verwaltung Tel. 28 80 00, Briefadresse: Postfach Zürich 28

Sabinchens Kommentar...

KOMMILITONE!

Kaufe Deine Bücher bei der Akademischen Buchgenossenschaft

10% Rabatt helfen Dir sparen

Liebe Kommilitonen,

Das Sommersemester ist bald zu Ende; einige von euch werden der alma mater sogar schon vorher den Rücken kehren. Wir weisen daher bereits jetzt darauf hin, dass unsere Tätigkeit auch während der *Ferien* andauert. Unser Laden im Studentenheim wird täglich — ausser Samstag — von 11.30—12.30 Uhr geöffnet sein, und auch der Versand wird wie gewohnt funktionieren.

Bei dieser Gelegenheit rufen wir euch wiederum in Erinnerung, dass bei uns nicht allein Fachliteratur erhältlich ist. Ob *Belletristik* oder *Militärliteratur*, ob *Reproduktionen* guter Bilder oder *Blätter der neuen Landeskarte* — ihr könnt sie durch uns beziehen, natürlich immer mit 10 Prozent Rabatt. Indem ihr euren Bedarf bei uns deckt, tragt ihr zur Erhöhung des Umsatzes bei, was uns ermöglicht, unser ständiges Lager reichlicher zu dotieren.

Es muss leider festgestellt werden, dass immer noch ein bedeutender Teil der Kommilitonen die Möglichkeiten ihres eigenen Buchladens, der ja schliesslich von Studenten für Studenten ins Leben gerufen worden ist, nicht voll ausschöpft.

Insbesondere die jungen Semester laden wir ein, sich ein *direktes Mitspracherecht* an der Gestaltung unseres Unternehmens zu sichern durch den *Erwerb eines Anteilscheins* (Fr. 5.—, 10.—).

Zum Schluss ein Wort über die Arten der *Bestellung*. Wen sein Weg am Studentenheim vorbeiführt, kann seine Wünsche direkt unseren Sekretärinnen mitteilen, bzw. wenn der Laden geschlossen ist, sich der roten Bestellkarten bedienen, die im Laden stets in genügender Menge aufliegen. Wir bitten euch, diese roten Karten auch nach Hause mitzunehmen; die schriftlichen Bestellungen werden so einfacher und bequemer.

Im übrigen genügt auch ein telephonischer Anruf (28 80 00) in unser Büro an der Universitätstrasse.

Mit freundlichen Grüssen *Die Verwaltung der SAB.*

VSS

Hilfsmittel für reisende Studenten

Nachdem anfangs Jahr schon die «*Student Hostels List*» des VSS herausgekommen war und dem reiselustigen Studenten Angaben über Studentenheime und -restaurants in achtzehn Ländern machte, sind nun vor kurzem noch zwei weitere Hilfsmittel für Studenten erschienen:

Internationale Studentenlegitimationskarte

Diese Karte erlaubt es den Studenten, sich in allen Ländern auf die gleiche Art als Studierende auszuweisen. Der Ausweis ist mit einer Photographie versehen und muss von einer studentischen Organisation abgestempelt sein. Er wird für ein Kalenderjahr ausgestellt. Um den Wert der Karte sicherzustellen, wurden alle schweizerischen Geschäfte und Organisationen, die den Studenten Ermässigungen und Rabatte gewähren, über die internationale Studentenlegitimationskarte orientiert. International sind ähnliche Schritte angelaufen.

Handbook on Student Travel

Um dem Inhaber der internationalen Legi auch die Möglichkeit zu geben, dieselbe richtig auszunützen, wurde gleichzeitig ein Büchlein herausgegeben, das als kleiner studentischer *Reiseführer* gelten kann und der die Student Hostels List vorteilhaft ergänzt. Die Publikation enthält die Adressen von studentischen Organisationen,

MEDIZINER

kaufen bei uns vorteilhaft: **Sezierbestecke**
Gummihandschuhe
Stethoskope
Stirn- und Augenspiegel
Alle andern Instrumente

M. SCHAERER A.-G. Pelikanstrasse 3. Tel. 23 52 24.

Angaben über kulturelle Möglichkeiten, allgemeine Hinweise über Reiseermässigungen, Sommerkurse und anderes mehr. Die Angaben erstrecken sich über 21 Länder.

Diese Hilfsmittel sind ab sofort erhältlich beim *Auslandamt* eurer Universität oder beim *Presseamt des VSS*, ETH 44 a, Zürich 6.

Preise:	Student Hostels List	Fr. —.80
	Handbook on Student Travel, inkl. internationale Legi	Fr. 1.—
	Legi allein	Fr. —.50

Redaktionsschluss für Nr. 4: 25. Juni 1955

Redaktion Uni: Kurt H. Etter, Jacques Keller — **Redaktion Poly:** Heinrich Haas, Jacques Kopp

Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.

Inseratannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83.

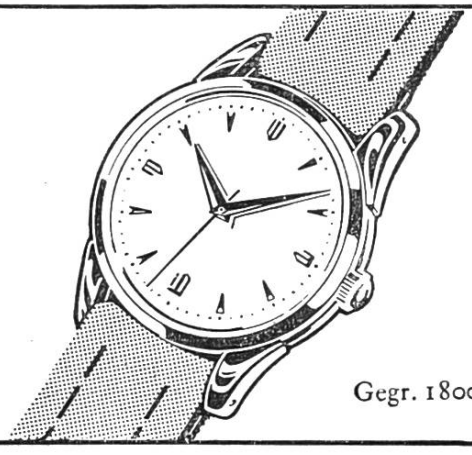
Zuschriften ohne Rückporto werden nicht beantwortet. — Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet. — Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Dissertationen auch mit mathemat., griech., chem. Formeln, phonet. Zeichen — aus- und einfuhrzollfrei
Special-Institut für Dissertationsdruck **B. & Dr. phil. C. SCHEURER**
Miltenberg/Main/Deutschland, POSTFACH 265
Referenz: Prof. Dr. Ing. habil. H. Schwaighofer, Präs. der Oberpostdirektion München 13, Konradstr. 9 — Fordern Sie bitte ein unverbindliches Angebot!

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 *Rindermarkt 19*
Für Studenten ***Haarschneiden Ermässigung***
ausgenommen an Samstagen

Eine Uhr von BEYER... wenn höchste Präzision und feinste Eleganz verlangt werden!

Chronometrie
BEYER
Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800

Chemie

Vorbereitung auf

Propädeutikum

Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21, Zürich 1

Tel. 34 50 77

FÜR HERREN . . .

und neuerdings auch

FÜR DAMEN

führen wir interessante modische Artikel

LONDON SERVICE W FOR EVER HOUSE

Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45

(Studierende 5 % Rabatt)

Smith-Corona

RÜEGG-NAEGELI

Beethovenstr. 49 / Gartenstr.
Zürich, Tel. 27 44 27

Modelle ab
Fr. 295.—

Vor jedem Schreibmaschinenkauf die
Smith-Corona
gratis ausprobieren

A C H T U N G !

Haarschneiden nur 2.20

Billiger, aber trotzdem gute individuelle Bedienung.
2 erste Herrencoiffeure

SALON DAVIS Universitätstr.-Bolleystr. 5 neben Migros

Das schweizer Präzisions-Fabrikat

SRO

für den gesamten

Fahrzeug- und Maschinenbau

SRO KUGELLAGER
VERKAUFSBÜRO ZÜRICH
der Kugellagerwerke J. Schmid-Roost AG
Nachf. Schmid & Co.

Nüschelerstrasse 31
Tel. (051) 25 89 66

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

Fussball
Tennis
Camping
Bergsport

rassig, gut und vorteilhaft, im

SPORTHAUS BÄCHTOLD

Rämistrasse 3 beim Bellevue

HERMES

Schweizer-
Präzisions-
Schreibmaschinen

schon ab Fr. 245.—

Miete ab Fr. 20.— p. Mt.

Studenten erhalten bei Vorweisung der Legitimationskarte 5 % Rabatt

Baggenstos

Waisenhausstrasse 2, Zürich 1
Laden Ecke Poststrasse/Münsterhof
Tel. 25 66 94

DAS HAUS MIT DER BESTEN AUSWAHL
ZUM RICHTIGEN PREIS

Wollen Keller

Zürich Strehlgasse 4 + Bahnhofstr. 82

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor
Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau
Baumdünger Arbosol und Arbosan
Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate
Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze
Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Tetranatriumpyrophosphat krist. u. kalz.,
Natriumpyrophosphat sauer
Natriumtripolyphosphat
Alcopon (Natriumhexametaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel
Silicagel

Uetikon

Otto Fischer AG.
ZURICH 5

Fabrikation u. Engros-haus elektrotechn. Bedarfsartikel

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Radio-Miete
grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis 20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio **Mörsch**
Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

Die Technik beherrschen

heisst die Wirtschaft beherrschen

Dazu braucht die Schweiz Ingenieure

SPRECHER S&S &SCHUH

Fabrik elektrischer Apparate Aarau

Wer an seiner Dissertation arbeitet, findet in dem Büchlein

Über den Photodruck von Dissertationen

22 Seiten, Preis Fr. 2.—, wertvolle Ratschläge.

Herausgeber:
Dr. H. Christen, Juris-Verlag, Basteiplatz 5, Zürich 1

Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

WEISS&SCHWARZ

Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft für

Zeichen- und Schreibutensilien

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen

Präzision und technische Vollkommenheit

haben unsere Spitzenleistungen weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und Sorgfalt werden auch unsere Normalfabrikate hergestellt, wie

Motoren, Motorschutzschalter Schweissapparate usw.

BROWN BOVERI

A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN BERN, BASEL LAUSANNE

BIELLA - Ringbücher

„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen «Biella »vorteilhaft in jeder Papeterie

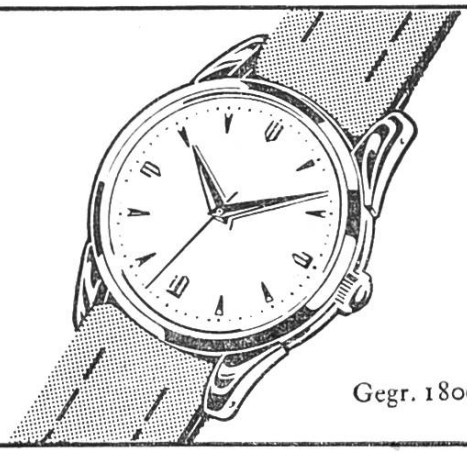
Die CIBA verdankt den Weltерfolg ihrer Farbstoffe, ihrer Textil-Hilfsmittel und ihrer pharmazeutischen Spezialitäten den wissenschaftlichen Leistungen ihres Forscherstabes und dem unbedingten Festhalten an höchster Qualität in jedem Zweige der Produktion.
Ciba Aktiengesellschaft, Basel
CIBA

Eine Uhr von BEYER... wenn höchste Präzision und feinste Eleganz verlangt werden!

Chronometrie

BEYER

Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800

Verlangen Sie ausdrücklich unser seit 35 Jahren eingeführtes Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt

A. G. VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN ZÜRICH 4

DAS HAUS MIT DER BESTEN AUSWAHL
ZUM RICHTIGEN PREIS

Wollen Keller

Zürich Strehlgasse 4 + Bahnhofstr. 82

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

CAFÉ „Studio"
beim Pfauen

TABAK Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

Fussball
Tennis
Camping
Bergsport

rassig, gut und vorteilhaft, im

SPORTHAUS
BÄCHTOLD

Rämistrasse 3 beim Bellevue

Beginnen Sie frühzeitig eine Reserve anzulegen, damit Sie diese bei Bedarf nutzbringend einsetzen können. Unser für Kantonseinwohner im Alter von 15—25 Jahren geschaffenes

Jugend-Sparheft

bietet Ihnen die Möglichkeit zum vorteilhaften Sparen. Wir belohnen Ihre Ausdauer durch Vergütung eines

Mehrzinses und einer Prämie.

Zürcher Kantonalbank

Staatsgarantie

Verlangen Sie beim Hauptsitz oder bei einer Zweigstelle unsern Werbeprospekt.

CORSO

Theaterstrasse 10 · Zürich 1

Die

DANCING-BAR

mit den besten Jazz-Kapellen

Studenten mit Legi an Dienstagen freier Eintritt